



Nr 14.

Die belgischen Riesenkaninchen.

Über die Herkunft des belgischen Riesenkaninchens herrschen seinerzeit sehr geteilte Meinungen, die um so lebhafter erörtert wurden, als diese Rasse bald die größte Verbreitung fand. Da das belgische Riesenkaninchen das schnellwüchsigste und dabei das größte und schwerste aller Kaninchenarten ist, so ist es für den Ruh- wie für den Sportzüchter gleich wertvoll. Vorwiegend ältere Kaninchenzüchter versteiften sich auf die Ansicht, daß dieses Kaninchen durch eine Kreuzung entstanden sei. Diese Behauptung wurde später aber bald dadurch widerlegt, daß die Zucht eines so großen Tieres nur durch eine Kreuzung von zwei annähernd gleichfalls großen Schlägen möglich sei. Diese Möglichkeit ist aber wieder dadurch ausgeschlossen, daß das belgische Riesenkaninchen bereits über 50 Jahre besteht und man zu damaliger Zeit außer den Widbertaninchen keine Riesenkaninchenschläge kannte. Eine Kreuzung des Widbertaninchens mit einem Hauskaninchen ist ausgeschlossen, weil die Kreuzungsrasse dann nur eine mittlere Größe erreichen würde. Es ist aber erwiesen, daß das belgische Riesenkaninchen dem Widbertaninchen bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts an Größe überlegen war, und liegt somit nur die Möglichkeit nahe, daß es sich bei dem belgischen Riesen um eine Reinzucht aus der Widbertaninchenrasse handelt, und der Altmeister der deutschen Kaninchenzucht, Paul Waser, hat diese Annahme später durch eifrige Nachforschungen als zutreffend bestätigen können.

Die Widbertaninchen wurden von Frankreich nach Belgien und namentlich nach den Provinzen Nord- und Ostflandern eingeführt. Sie kamen somit in ein bedeutend kälteres Klima, und es ist eine bekannte Tatsache, daß die Wärme den Ohren eine schlaffe Haltung gibt, während durch die Kälte die Ohrmuskel erstarken. So war es denn eine selbstverständliche Folge, daß bei den in Flandern erzüchteten jungen Tieren vielfach Stehohren zum Vorschein kamen. Es war dann auch durch geeignete Zuchtwahl und Verlegung der Zuchtperiode in die kälteren Monate leicht möglich, die Stehohren zu beständigem Rassemerkmal zu machen. Daß der Körperbau sich unschwer beeinflussen

läßt, erklärt den Übergang von dem mehr gedrungenen Bau des Widbertaninchens auf das langgestreckte belgische Riesenkaninchen. Ebenfalls die Halsstrauße oder Wamme, die man bei den belgischen Riesenkaninchen findet, ist ein Zeichen der Rasseinzucht, da man diese bei Kreuzungen nie vorfindet. Von der Provinz Flandern aus hat sich das Riesenkaninchen dann bald überallhin verbreitet und sich namentlich bei uns wegen seiner bereits angeführten Vorteile große Beliebtheit erworben, und man darf wohl behaupten, daß diese Kaninchenrasse trotz ihrer großen Verbreitung immerhin noch sehr gesucht sind.

Die Farbe der belgischen Riesen ist rein grau, vom hellgelblichen Grau, Hagengrau und Dunkelgrau bis zum schwärzlichen Eisengrau, doch dürfen keine weißen Flecke oder Abzeichen im Fell vorhanden sein. Vor längeren Jahren wurden verschiedentlich Versuche gemacht, reinfarbige Exemplare, wie gelb, blau, schwarz oder rein weiß, herauszuzüchten. Da diese Zuchten aber keine Anerkennung fanden, wurden sie sehr bald wieder aufgegeben. Der Bauch des Tieres zeigt ein sandiges Weiß, ebenfalls der untere Teil der Hinterläufe und der Blume, nur die eisengrauen Tiere sind am ganzen Körper dunkel gefärbt. Das Haar ist an der Wurzel grau, geht dann ins Gelbliche über und dunkelt an den Spitzen wieder ab. Unter der Decke liegen noch die kräftigen Grannenhaare, die oben in schwarze Spitzen auslaufen und durch welche dem Fell der prächtige Glanz verliehen wird. Der Körper junger Tiere ist schlank gebaut und hoch gestellt. Im vorgerückten Alter neigt er zur Korpulenz, was besonders bei guter Fütterung bei den Häsinnen zu konstatieren ist. Der Kopf des Rammiers ist mehr schmal als spitz und die Nase ist energisch gebogen, die Ohren werden straff aufrecht getragen, sie sind kräftig angeseht und stehen an den Wurzeln dicht zusammen; die Länge der Ohren beträgt im Durchschnitt 15 bis 18 Ctm. Die Läufe sind sehr muskulös und grade, ohne jede Knoten. Das Gewicht der Tiere beträgt im Durchschnitt 12 bis 15, ja sogar 18 Pfund. Neben diesem spielt die körperliche Länge des Tieres eine besondere Rolle und beträgt diese im Durchschnitt 65 bis 75 Ctm.

Daß die Zucht des belgischen Riesenkaninchens mit sehr wenig Schwierigkeiten zu be-

treiben ist, mag auch wohl sehr viel zu seiner großen Verbreitung beigetragen haben. Natürlich macht der große Körperbau des Tieres sorgfältige Pflege und gute Fütterung zur allgemeinen Bedingung und ist somit leicht erklärlich, daß allein mit Abfällen ein belgisches Riesenkaninchen nicht großzuziehen ist.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß namentlich die Rasseeigenschaften des Rammiers sich am meisten in der Nachzucht vererben und hat man daher bei Zusammenstellung des Zuchtpaares darauf zu achten, daß der Rammier möglichst alle Rasseeigenschaften besitzt und dazu groß und schwer ist. Ebenfalls die Häsinnen soll alle Merkmale der Rasse haben, jedoch nimmt man hierfür leichtere Tiere, da diese größtenteils bessere Sägerinnen und sorgsamere Mütter sind. Damit die Jungen mindestens acht Wochen bei der Mutter bleiben können, soll man nicht mehr wie 3, höchstens aber 4 Würfe zulassen. Die einzelnen Würfe erbringen 5 bis 10, ja von älteren Tieren oft 15 Junge, jedoch belasse man der Mutter nicht mehr wie 5 bis 7 Junge, entferne die schwächlichen Tiere oder lege sie einer Amme unter. Je nach Pflege und Fütterung sind die jungen Tiere in 7 bis 10 Monaten schlachtreif. Abu.

Geflügelcholera.

Die Cholera des Geflügels oder, wie sie auch genannt wird, Typhoid, ist die gefährlichste Krankheit, die das Hühnervolk befallen kann. Obgleich die Cholera unter jeder Geflügelart auftritt, ist diese Krankheit doch wenig bekannt. In den weitaus meisten Fällen entsteht die Krankheit durch Übertragung und die angestockten Tiere sind fast stets unrettbar verloren. Wenn der Geflügelzüchter die Krankheit nicht rechtzeitig erkennt, um dann sofort Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen, ist meistens keine Rettung mehr möglich und der ganze Geflügelbestand wird eingehen.

Da die Krankheit recht schnell um sich greift und für den Züchter recht empfindliche Verluste verursacht, sollte er sich über dieselbe genügend informieren, um sie sofort zu erkennen und die nötigen Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. Da außerdem die äußeren Krankheitserscheinungen der Cholera nur

sehrlich sind, sollte der Geflügelzüchter seinen Tierbestand täglich genau beobachten.

Die Geflügelcholera äußert sich anfangs in Appetitlosigkeit der Tiere und sie zeigen dazu ein apathisches und trauriges Wesen. Die erkrankten Tiere sondern sich dann sehr schnell von dem übrigen Bestand ab und suchen einsame Winkel auf. Bald legen sie sich auf den Boden, die Federn sträuben sich und die Tiere zeigen so ein bedauernswertes Aussehen. Bald nehmen die Kräfte des Tieres ab, das es nicht mehr fähig ist, sich zu erheben und bei jedem Versuch in die alte Lage zurücktaumelt. Auch stellt sich dazu Durchfall ein und eine Folge hiervon ist eine schnelle Abmagerung des Tieres. Der Kot bekommt eine gelbliche Färbung und wird immer dünner, bis er zuletzt ganz schleimig wird und eine grünliche Farbe erhält. Ramm und Kehllappen werden schließlich bläulich und die Augenlider sind meistens geschlossen. Später kommen dann noch trampfartige Erscheinungen hinzu, bis der Tod dem Tiere Erlösung schafft.

Die Dauer der Cholera ist eine ganz verschiedene, zuweilen geht das erkrankte Tier so schnell ein, daß der Züchter die klargelegten Anhaltspunkte selbst bei genauer Beobachtung gar nicht bemerkt. Auch kommt es nicht selten vor, daß die Tiere durch wochenlanges Stichtum große Qualen zu erdulden haben. Da aber für die erkrankten Tiere der Tod nun einmal die einzige Erlösung ist, so verbleibt für die Züchter bei Wahrnehmung der Krankheit die Aufgabe, den noch gefunden Tierbestand vor der Ansteckungsgefahr zu schützen. Der Ansteckungsstoff der Geflügelcholera wird namentlich durch den Kot fortgetragen. Wenn der Kot bestäubt, so trägt sogar dieser die Ansteckungsgefahr weiter, und nur dadurch wird es möglich, daß ein Geflügelbestand, der niemals mit cholerafranken Tieren in Berührung kam, plötzlich von dieser gefährlichen Krankheit befallen wird. Sobald man bei einem Tiere des Geflügelbestandes mit Sicherheit die Cholera festgestellt hat, ist es am ratsamsten, dasselbe sofort, ganz ungeachtet seines Wertes, zu töten. Den Kadaver und das Blut muß man tief vergraben, so daß nichts mehr daran kommen kann. Erscheinen die Tiere dagegen noch gesund, so muß man sie sofort in einen möglichst entfernten besonderen Stall bringen und sie dann genau beobachten. Um alle Ansteckungsgefahr zu töten, muß man dann die Ställe und die Aufenthaltsräume des erkrankten Tieres gründlich desinfizieren. Dem Patienten gebe man ins Trinkwasser etwas Eisenvitriol (in 100 Teile Wasser 1 Teil Eisenvitriol).

Bei der Desinfektion muß man äußerst gründlich verfahren und den Fußboden und alle Holzteile mit warmem Wasser, dem man zwei Prozent Schwefelsäure hinzusetzt, abscheuern. Wenn man die Stühnangen nicht gänzlich erneuert, so sind diese wenigstens abzuhebeln und die Späne zu verbrennen. Außerdem empfiehlt es sich noch, den Stall gründlich auszurauchern. Zu diesem Zwecke verwendet man für etwa 50 Kubikmeter Stallraum 1½ Kilo Chloralkali, den man in einem halben Liter Wasser zu Brei anrührt und ¼ Kilo Schwefelsäure hinzusetzt. Diese Mischung stellt man dann in die Mitte des Stalles und rührt so lange, bis sich die Dämpfe entwickeln. Man verschließt dann alle Türen und Öffnungen fest und läßt die Dämpfe 24 Stunden im Stalle wirken. Für die Außenräume ist es genügend, wenn man sie mit einer kräftigen Kreolinlösung besprüht.

Geht man rechtzeitig in dieser Form zu Werke, dann kann man die Tiere schon nach einigen Wochen wieder in den Stall zurückbringen, während im anderen Falle die Bazillen noch jahrelang erhalten bleiben können.

nen. In sehr vielen Fällen wird die Cholera durch Einführung von Geflügel aus Ungarn und Italien nach uns übertragen. Man sei deshalb bei solchen Anschaffungen recht vorsichtig und nehme zur Veredelung seiner Rassen, abgesehen von den etwas höheren Preisen, lieber deutsche Zuchtprodukte, als daß man sich einer so großen Gefahr aussetzt.

Abu.

Landwirtschaft.

Frühkartoffeln. Im heurigen Jahre ist die Anzucht der Frühkartoffeln sicher lohnender, als der Anbau der Spätkartoffeln. Frühkartoffeln sind in jedem Jahre gesucht und sie werden stets Absatz finden und gut bezahlt werden, wenn es wirklich Frühkartoffeln sind, d. h. wenn sie früh genug auf den Markt kommen. Die fröhe Kartoffeln schmecken besser als Maltakartoffeln, aber sie müssen halben Juni auf dem Markte sein. Um dies zu erzielen, keimt man die Kartoffeln vor und beginnt halben März mit dem Pflanzen. Man setzt dabei die vorgekeimten Knollen mit dem Spaten oder hebt mit der Hacke ein Loch aus, legt die Knolle hinein und füllt vorsichtig wieder zu. Bekannte und erprobte Frühsorten für Massenanbau sind weiße Sechswochen, Bläsmöle, Gellstein, Diamant, Perle von Erfurt, Kaisertrone und Paussens Juli. Nachdem die Frühkartoffeln abgeerntet sind, können die Felder noch mit Rosenkohl, Krauskohl, Wirsing, Porree usw. angebaut werden, wodurch eine zweite Ernte und damit bedeutend höhere Rentabilität erzielt wird.

Milchwirtschaft.

Butterausbeute. Die Butterausbeute ist beim Zentrifugalverfahren größer, als beim Ausnahmverfahren. Sie beträgt beim ersten Verfahren 3,8 Kilogramm von 100 Kilogramm Milch, beim zweiten ungefähr 3,4 Kilogramm bei gleich fetthaltiger Milch. Bei verschieden fetter Milch schwanken auch die Ertragsnisse.

Kondensierte Milch erhält man, wenn man Milch unter Luftabschluß verdampft, wobei meist noch Zucker zugesetzt wird. Sie hält sich, gut verschlossen, jahrelang und ist daher zur Milchversorgung auf langen Reisen ausgezeichnet. Auch als Nahrungsmittel für Säuglinge hat sie sich bewährt, besonders in Fällen, wo keine einwandfreie frische Milch zur Verfügung stand.

Schweinezucht.

Grünfütterung der Schweine. Nach der Trodenfütterungsperiode des Winters sehnt sich wohl jedes Haustier nach frischem Futter, wie man schon an der Gier, womit sie das erste Grünfutter verzehren, sehen kann. Am wenigsten und meist erst spät im Jahre wird den Schweinen diese Wohltat zuteil, obwohl dieselbe besonders in der heißen Jahreszeit vom günstigsten Einfluß auf das Gesamtfinden der Tiere ist. Gras, Kohl- und Runkelrübenblätter, in Samen schließende Pflanzen und Salate aller Art sind zu diesem Zwecke zu verwenden. Wenn möglich aber lege man sich nicht weit vom Hause entfernt eine nicht zu kleine Weide an. Ein Viertelmorgen kräftiger Kleeaufwuchs genügt als Weide für 5 bis 6 Stück vollständig. Die jungen Mastschweine werden morgens auf diese Weide gelassen, sobald der Tau etwas getrocknet ist, und bleiben drei bis vier Stunden darauf. Dann werden sie in den Stall zurückgetrieben, wo nun ein Futter von Molken, Mehl, Kartoffeln oder Getreide in den Trögen bereitsteht. Nach einer mehrstündigen Ruhepause werden die Tiere dann

wieder auf die Weide getrieben, wo sie nun bis zur Nacht bleiben, worauf sie bei der Heimkehr im Stalle wieder eine Fütterung wie mittags erhalten. Durch einen solchen Weidegang bleiben die Tiere viel gesünder, als wenn sie immer in der dumpfen Stallluft sich aufhalten, und das Fleisch wird fester und besser. Die Ansicht, als ob durch den Weidegang die Mastperiode nicht unerheblich verlängert würde, ist irrtümlich. Sobald die Tiere sich an die Weide gewöhnt haben, sind sie dort nicht unruhiger als auch im Stalle. Würden sie allerdings so herumtollen wie Tiere, die immer im Stalle sitzen und nur in langen Abständen einmal herauskommen, so wäre die Freiheit nicht zu empfehlen. Wähliges Wühlen schadet auch nichts, da dadurch viel Ungeziefer entfernt wird. Sind die Tiere an einen regelmäßigen Weidegang gewöhnt und gut lenkbar, so kann man sie auch auf abgeerntete Kartoffel-, Rüben- und Möhrenfelder treiben, wo sie noch reichlich Nahrung finden, oder in den Wald, wo sie Eichen- und Buchenkerne suchen können. Also vergeht auch unseren schmachhaften Schinkenlieferanten bei der Grünfütterung nicht!

Geflügelzucht.

Bepflanzung der Hühnerausläufe. Es ist sehr empfehlenswert, den Hühnern den Aufenthalt im Laufräum möglichst angenehm zu machen, und dieses geschieht besonders durch Bepflanzen desselben mit Bäumen und Strauchwerk, damit die Tiere auf diese Weise eine Abwehr gegen die heißen Sonnenstrahlen haben, die ihnen ebensowenig zuträglich sind wie Feuchtigkeit. Eventuell kann man auch Obstbäume anpflanzen, die den Hühnern durch die sich auf den Bäumen ansammelnden und abfallenden Insekten besonders angenehm sind, da sie hierdurch gleichzeitig eine Beifrost erhalten. Für diesen Zweck dürften sich am besten Zwetschen- und Pflaumenbäume eignen, die dann im Geflügelmist einen wertvollen Dünger finden. Ratsam ist es auch, in einigen Ecken des Laufraumes etwas Getreide zu säen, um so einen Teil des für die Tiere erforderlichen Grünfutters selbst zu ziehen. Ebenso ist ein zeitweiliges Auslodern des Bodens nötig, da die Hühner dann durch das im Erdboden befindliche Ungeziefer neue Nahrung erhalten und den Bäumen an den Wurzeln gleichzeitig Luft und Licht zugeführt wird. Auch der Hühnerdünger kommt auf diese Weise zur besseren Wirkung.

Verschiedenes.

Lebende Gartenheiden. Von seiten der Vogelschutzvereine wird fortwährend auf die Gefahr hingewiesen, welche die heimische Vogelwelt durch das Ausrotten der Gartenheiden und durch ihre Ersetzung durch Holzspaliere oder Drahtgeflecht bedroht. Diese Gefahr wird noch vermehrt durch den Umstand, daß übereifrige Obstzüchter die Weißdornheiden als Schlupfwinkel mancher Obstschädlinge in Verruf tun, eine Übertreibung, woran unsere Zeit so reich ist. Nun, solche, die diese Furcht teilen, können ja andere lebende Heiden ziehen, werden doch besonders die immer grünen Heiden, die doch in rauhen, ungeschützten Gegenden die Gärten in ausgezeichnete Weise schützen, viel zu wenig geschätzt. Gute Heidenpflanzen sind viele vorhanden. Als solche meine ich den Wacholder, den abendländischen Lebensbaum, Fichte, Edelkranz und Föhre. Alle diese Pflanzen geben ihm ein gutes Ansehen. Trotz aller Einwürfe kann ich auch eine mäßig hohe Mauer empfehlen. Sie bietet für den beanspruchten Raum Platz zu zahlreichen Spalieren und dadurch auch zum Nisten der Vögel.

Der Sonne schenkt den goldenen Tag.
Nur umgibt sie unter;
In' es der lieben Sonne nach,
Von früh bis spät sei munter.

Für die Hausfrau.

Der Klee Dast genügt.
Man braucht sie nicht zu brechen;
Und wer sich mit dem Dast begnügt,
Den wird ihr Dorn nicht stechen.

Unserer todesmüden Marine.

24

Als bei den Faltlandsinseln war
Die Seeschlacht im vergang'nen Jahr,
Traf die Marine schweres Leid,
Das nicht verwischt in kurzer Zeit.

Die „Leipzig“, dieses schöne Schiff,
Zertrümmerte an seinem Riff;
Geworfen aber war ihr Los
Und sie erhielt den Todesstoß.

„Geld Dampf voraus!“ „Die Zeit ist da,
Daß wir dem Feinde rücken nah.
Ein jeder tue seine Pflicht,
Zu zögern gilt es ferner nicht!“

Als der Befehl zum Angriff kam,
Ihn jeder gern entgegenkam.
Wie tapfer die Mariner sind,
Weiß längst schon jedes deutsche Kind.

Doch hat des Gegners Übermacht
Zu Ende rasch den Kampf gebracht;
Worauf die Engländer zur Stund'
Die „Leipzig“ bohrten in den Grund.

Hier standen alle Mann auf Ded,
Und keiner rührte sich vom Fleck;
Selbst als der Tod dann kam herbei,
Bernahm man nur Hurra-Geschrei.

Und als das Schiff „Kieloben“ trieb,
Ein einziger am Leben blieb;
Der hat den letzten Gruß gesandt
Dem Kaiser und dem Vaterland.

Er schwenkt die Fahne, schwarz, weiß, rot,
Bis ihn ereilt der Heldentod,
Und bis auch er ins Wellengrab
Zu den Gefährten sinkt hinab.

A. Etmer.

Vom Radsport.

Wenn die Mutter Natur den Schlaf aus den Augen reißt und die von der Schneeschmelze hoch geschwellenen Bäche den Flußtälern zufließen, dann holt der Radler wieder sein Stahlrößchen hervor und fängt an zu pugen, wobei ihm die allerhöchsten Frühlingspläne durch den Kopf gaukeln. Er sieht sich schon im Geiste auf der Landstraße. Hier geht's an einer Gänseherde vorüber, daß die braven Ketter des Kapitols mit langen Hälsen und lautem Geschnatter rascher als sonst zur Seite watscheln; da wieder sieht ihm ein Ochs — vierbeiniger natürlich — verwundert nach, dort wieder laviert der stählerne Sauferwind elegant zwischen Menschen, Wagen und Tieren hindurch, ohne irgendwie anzudeuten, was sonst so oft im Leben vorkommt. Und nach dem Abend, so schadet das auch nicht viel. „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!“ denkt der Wandersmann mit den Siebenmeisensstiefeln. Nun denn —: „Al' Heil“ und neues Ergötzen!

Die Erfindung des Rades fällt ins Jahr 1817. Seine Entwicklung ging nicht allzu schnell. Erst nachdem die Maschinen sich vervollkommen hatten, konnte sich die Fahrrad-idee zu der Bedeutung, die sie heute hat, aus-

wachsen. Als Fortbewegungsmittel, namentlich für Leute, die es eilig haben, steht das Rad obenan. Der Radler kann sich auf seine Maschine verlassen — wenigstens sollte er es können — und ist unabhängig von anderen Verkehrsmitteln. Seit den achtziger Jahren vor. Jahr, gelangte nun der Radsport in Blüte. Die ersten Rennen wurden auf Hochrädern ausgeführt, die jetzt kaum noch im Handel zu finden sind und vereinzelt hin und wieder einen komisch wirkenden, ungewohnten Anblick bieten. Ihnen folgten die Dreiräder, denen die Niederräder (Zweiräder oder Rover) folgten. Diese wurden bald populär. Der Radsport fand Unterstützung und Interesse bei der großen Masse.

Gute Regeln für Radsportfahrer sind: An Wettrennen nehme man nie teil ohne vorheriges Training. Das Herz ist mitunter plötzlichen Anforderungen nicht gewachsen. Bei allmählich gesteigerten Leistungen verläßt es jedoch nicht so leicht. Man beginne mit Tempofahren, das heißt: mit Bewältigung längerer Strecken in mäßigem Tempo. Die übrigen unterbreche man, wenn sich körperliches Mißbehagen einstellt. Eine streng geregelte, solide Lebensweise und möglichst regelmäßige Übungen des ganzen Körpers, sollen mit ruhigem Schlaf und Ruhe in frischer Luft abwechseln. Nach den Mahlzeiten soll man nicht üben. Kalte Abreibungen, Massage sind unerlässlich. Unbedingt abzuraten ist von dem Genuß großer Quantitäten Alkohol und Tabakrauchen. Auch starker Kaffee und Tee sollten gemieden werden. Stark verdünnt und mit viel Milch genossen, schaden diese Getränke nicht. Scharf gewürzte und zu fetten Speisen lege man weg. Die Bekleidung muß leicht und doch ästhetisch sein. Trikots und leichte Lederhalschuhe sind empfehlenswert. Hat ein Radsportfahrer sich durch eiserne Willenkraft und Ausdauer zum Stern erster Größe entwickelt, so ist ihm die allgemeine Beliebtheit von Herzen zu gönnen.

Küche und Keller.

Wochenpreisjetzt für die Kriegszeit (für 4 Personen). Sonntag: Kartoffelsuppe mit gerösteten Brotkrumen. — Kasseler Rippensteak mit Sauerkraut. — Apfelsinen und Apfel in Scheiben. Montag: Lungenbraten mit Reis. — Lungenbraten mit Pellkartoffeln. — Selleriesalat. Dienstag: Suppe aus den Knochen und Resten des Kasseler Rippensteaks mit Graupen. — Milchreis mit Aprikosen. Mittwoch: Bratwurst mit Quetschkartoffeln und roten Rüben. — Mondaminflammerie mit Fruchtsoße. Donnerstag: Wirsingsohl mit Rindfleisch (Feststippe). Freitag: Tomatensuppe mit Fleischresten. — Schellfisch mit Senfbutter. — Reisaufguss. Sonnabend: Fischsuppe. — Märkische Rübchen mit Schweinefleisch. Abends zu empfehlen: Weißer Käse. Hering in Gelee. Frische Wurst. Bratkartoffeln mit Sülze. Roggenmehlsuppe. Quetschkartoffeln mit Sauerkraut gemischt. Griechbrei mit Käse gebaden.

Kalter Reis a la princesse. Zu dieser vortrefflichen Speise gebraucht man 200 Gr. Reis, einen Liter Milch, 250 Gr. Zucker, 20 Gramm weiße Gelatine, für 50 Pfennige geschlagene Sahne, — man kann die Schlaglaine auch selbst bereiten —, eine halbe Stange Vanille und etwas klein geschnittenes Zitronat. Den gereinigten Reis läßt man in der Milch, mit der Vanille und ein wenig Salz ausquellen, tut, wenn er bald

gar ist, den Zucker dazu, und läßt ihn vollends weich kochen, doch so, daß er körnig bleibt. Sobald er erkaltet ist, nimmt man die Vanille heraus, tut die aufgelöste Gelatine dazu und läßt den Reis unter öfterem Umrühren auf dem Eise dick werden. Dann vermischt man ihn mit der geschlagenen Sahne und Zitronat, füllt ihn in eine Form und läßt ihn im Eise erstarrten. Beim Anrichten taucht man die Form einen Augenblick in warmes Wasser, wipst sie ab, stürzt sie auf eine Schüssel und garniert den Reis mit eingemachten Früchten. Man gibt eine kalte Vanillesauce, unter welche man etwas geschlagene Sahne gemischt hat, dazu.

Haushaltung.

Herrenfilzhüte zu reinigen. Das Reinigen der Herrenfilzhüte, steifer und weicher, kann man sehr schön auf folgende Art ausführen. Zunächst muß der Hut sehr sorgfältig ausgebürstet werden, so daß alles, was mit der Bürste entfernt werden kann, beseitigt wird. Dann gießt man in eine kleine Schale etwas Regenwasser, gibt ebensoviele Salmiakgeist hinzu und reibt nun mit einem darin eingetauchten Schwämmchen zunächst den Hut am Hutbunde stets in einer Richtung gründlich ab. Ist es zu unsauber geworden, was aber nur bei sehr schmutzigen Hüten der Fall ist, dann macht man eine neue Mischung und bearbeitet damit, ebenfalls nach der Haarlage, den unteren und oberen Hutrand des steifen Hutes (bei weichen Hüten fällt dies fort). Zuletzt das innere Futterleder, das sogenannte Schweißleder, das alle Hautfettigkeit usw. angenommen hat. Nun macht man eine neue Mischung von zwei Drittel Wasser und ein Drittel Salmiakgeist und wäscht mittels eines Schwammes den Hut damit gründlich ab, stets der Haarlage nach streichend, damit der Filz nicht ausgeraut wird. Der Schwamm darf nicht zu naß sein. Weiche Hüte bearbeitet man auch am Rande so, mehr schmutzige müssen aber ganz mit der Bürste gesäubert werden. Danach werden weiche Hüte gut in Fäßen gezogen und auf einem Tuch langsam, nicht an warmer Stelle, getrocknet.

Gemeinnütziges.

Das Zeitungspapier sammelt sich in einem Haushalte heute schon, selbst wenn nur eine Tageszeitung gehalten wird, in großen Mengen an. Damit Ordnung in diesem Vorrat herrscht, binde man die Zeitungen von einer Woche stets kreuzweise zusammen und bewahre den Gesamtvorrat an einem maüsfreien Ort auf. Zeitungspapier ist verwendbar: beim Feueranmachen zu festen Rollen gedreht, zum Fensterputzen, als Unterlage für Teppiche, und vor allen Dingen bei etwaigen Umzügen zum Einpacken von Glas und Porzellangeschirr.

Das Ausstäuben von Büchern ist keine sehr angenehme Arbeit. Wer keinen Staubsaugapparat besitzt, wird sich schon die Mühe machen müssen, jedes Buch einzeln auszuklopfen. Es ist aber für den Einband nicht gut, wenn das Buch dabei auf- und zugeschlagen wird. Man ziehe Handschuhe an, klopf mit der Hand jedes Buch aus und wische es dann gut ab. Diese Arbeit hat am offenen Fenster zu geschehen, damit der Staub gleich abziehen kann. Mindestens jedes Vierteljahr einmal sollte im Bücher-schrank und auf Bücherbrettern gut aufgeräumt und ausgestäubt werden.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirthe und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Lützen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gelehrtenstr. 1 mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Lützen (Anh.).